

Auf das in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

20. Jahrgang. No. 19.

Münster, East., Donnerstag den 12. Juni 1923

Fortlaufende No. 1007

Aus dem Ruhrgebiet.

Das Ruhrgebiet ist nicht mehr der einzige Wetterwinkel. In neuerer Zeit haben sich plötzlich zwei andere in weit von einander entfernten Ländern aufgetan: in China und Bulgarien. In China wurde, nachdem die Pöste mit den von Räubern festgenommenen und längere Zeit gehaltenen Ausländern ganz harmlos verlaufen war, eine erfolgreiche Revolution durchgeführt. Der Präsident dieser Republik wurde zur Abdankung gezwungen und das Land ist ohne Regierung, abgesehen von der Gewaltherrschaft, welche die siegreichen Rebellen ausüben. Das Großkapital, besonders in den Ver. Staaten, hält dieses Land für die Ausbeutung reif und möchte gerne Uncle Sam's Heer und Flotte benützen, um die ausländischen Interessen zu schützen und Ordnung herzustellen. Man würde kaum weit daneben raten, wollte man den Verdacht hegen, die chinesische Revolution sei durch amerikanisches Geld gemacht. Ähnliche Dinge sollen schon öfters und in anderen Ländern vorgekommen sein.

Das Zentrum, in dem gegenwärtig alle Nerven des ganzen Weltkörpers zusammenlaufen, ist das Ruhrgebiet. Daran sitzt und nagt Tag und Nacht eine ekelhafte Ratte und läßt die Welt nicht zur Ruhe kommen. Wie unkundige Ärzte suchen die Völker, die dem Uebel abhelfen könnten, daselbst durch allerhand Quackalbereien zu heilen, ohne ihm auf den Grund zu gehen. Die Völker selbst waren es, die durch ihre Mißhilfe dieses Untier mit all seinem asiatischen und afrikanischen Ungeziefer, womit es behaftet ist, an diese empfindliche Stelle gesetzt haben. Sie haben sich immer noch nicht soweit zu dem Erkenntnis ihres eigenen Fehltrittes durchgearbeitet, um ihre Schuld anzuerkennen und an gründliche Abhilfe des Uebels zu denken. Die erste Hilfe, gleichsam der erste Notverband, besteht darin, daß Frankreich nicht bloß aus dem Ruhrgebiete, sondern auch aus dem Rheinlande und aus dem Saar-Revier verschwinde. Die Zukunft wird dann lehren, was weiter zu geschehen habe, um den alten Störenfried unschädlich zu machen und der Welt endlich den Frieden zu geben.

Bolschewismus und Religion

Daß der Bolschewismus unter der breiten Masse so Wurzel gefaßt hat, ist weniger Schuld der Juden als vielmehr der russischen orthodoxen Kirche, die das Volk dem Unglauben überließ. Was man russische Religion nannte, war nicht weniger als eine dünne Schicht von Liturgismus. Unter dem Jarentum gab es keine ausgesprochene antireligiöse Propaganda. Die Strafmaßnahmen der Polizei, der fehlende Zusammenhang zwischen dem Atheismus der Intelligenz und dem Volke, das auf dem Lande vorwiegend analphabetisch war, ließ eine antireligiöse Bewegung nicht aufkommen. Aber indirekt hat die Regierung den Unglauben gefördert. Denn was der Christ in seiner offiziellen Kirche und deren Vertretung sah, war alles andere als Frömmigkeit und Moral, das war Sittenverderbnis und Korruption, im besten Falle ein rein äußerliches Festhalten an kirchlichen Ueberlieferungen. Bei diesen vielhundertjährigen trostlosen kulturellen und kirchlichen Verhältnissen Russlands war die Seele des Volkes krank geworden. So konnte die Sowjetregierung hoffen, durch eine Reihe von einschneidenden Maßnahmen das kirchliche Leben in einer ihre Zwecke förderlichen Weise zu regeln, d. h. den Zusammenhang mit dem hergebrachten Kirchentum zu lockern. Das Volk nimmt aber noch immer den Hut vor heiligen Bildern ab, die Landleute küssen nach russischer Sitte ehrfurchtsvoll die Füße der Christusstatuen, der religiöse Trost ist zu einem allgemeinen Bedürfnis geworden, und am Samstagabend stehen die Provinztheater leer, weil die Volkmasse sich in die Kirchen ergießt. Da sich die Bolschewiken zu schwach fühlten, die Religion in den Massen völlig zu vernichten, versuchten sie es mit der Erweckung eines neuen Schismas, für das sie den Erzbischof Antonin und einige andere Würdenträger der Orthodoxie gewonnen hatten. Der Patriarch Nikon von Moskau wurde abgesetzt und als Gegenrevolutionär vor Gericht gestellt, als er ein Manifest gegen die Konstitution der Kirchen gegen die das Volk richtete. Der Patriarch übergab vor seiner Verhaftung seine kirchlichen Vollmachten an den Erzbischof Benjamin von Petersburg. Doch dieser wurde sofort nach seiner Ankunft in Moskau verhaftet und erschossen. Nun beherrscht der sowjetische Erzbischof Antonin die Lage; er hat im Sinne der Sowjets ein Reformprogramm herausgegeben: Abschaffung der Fasten, der feierlichen Gottesdienste, der altslawischen Liturgie, Eheheibung und Wiederverheiratung wird den Popen erlaubt. Doch blieb überall der Erfolg aus. In der Ukraine sah der Pöpe Smirnow sein Reformunternehmen zum völligen Mißerfolg verurteilt. Von den drakonischen Kirchengesetzen der Sowjets, die vor allem die „andersgläubigen Kirchen“, insbesondere die katholische Kirche ins Herz treffen sollten, seien die wichtigsten mitgeteilt: „In den Schulen wird jeder Religionsunterricht verboten. Kirchliche Gemeinden haben keine öffentlichen Rechte, daher auch kein Eigentumsrecht. Der Empfang der Taufe vor dem 18. Jahre wird untersagt. Ebenso der Religions-

unterricht an Personen unter diesem Alter. Zwar steht jedem Staatsbürger die Wahl des Bekenntnisses frei, aber den Lokalbehörden steht das Recht zu, bezüglich der liturgischen Glaubenshandlungen alles zur Wahrung der öffentlichen Ordnung vorzuziehen.“ Diese Maßnahmen, die das religiöse Leben direkt unmöglich machen und den Kult nur im Rahmen des Familienlebens gestatten, stießen natürlich auf den erbittertesten Widerstand allenthalben. Tausende von Gläubigen und standhaften Priestern mußten ihre Treue zum alten Glauben mit dem Tode, unerhörten Martern und vielfachem Kerker büßen. Besonders war die katholische Kirche den grausamsten Strafen und Verfolgungen ausgesetzt. Doch siehe, welch' Wunder geschah! Obwohl die Zahl der Katholiken durch die Verfolgungen furchtbar dezimiert wurde, wandten sich Tausende von der orthodoxen Kirche ihnen zu. Trotz ärgster Bedrängnis herrscht in der katholischen Kirche Russlands das regste religiöse Leben. Die Zeiten der ersten Christenheit sind wieder gekommen. Bekenntnistreue wird in ihrem Kreise täglich mit dem Verluste von Gut und Gut, von Leib und Leben besiegelt. Möge es diesen Aufbruch gegeben sein, daß sich aus ihrer Mitte die kirchliche Erneuerung des russischen Volkes vollziehe und die Nacht des russischen Chaos erhellte werde! „America.“

Tragikomisches von der Ruhr.

IV. Leicht springt bei solchen Erörterungen das Gespräch über auf die allgemeinen Fragen von Krieg und Christentum. Man bedauert, zugeben zu müssen, daß gerade auch katholische Kreise Frankreichs hinter dieser Aktion und all ihren Begleiterscheinungen stehen. Hier in Essen wird auch jetzt noch von den Kanzeln gepredigt: Liebet eure Feinde!... Es wird unterschieden zwischen Recht und Person. Auf das Ideal des Friedens weist man hin, das in den heimlichsten Gebeten dieser Kirche ist. Man begrüßt die Worte, die vom Heiligen Vater im Sinne der Völkerveröhnung auf Grundlag des Glaubens verkündet werden. Man richtet sich mit heiliger Freude nach den herrlichen Mahnungen, die der Kardinal von Köln an seine Gläubigen gerichtet und die man in allen Kreisen der Bevölkerung mit tiefster Ergreifung aufgenommen hat. Aber was soll man antworten auf den Einwand, der sich hier immer wieder auf so vieler Lippen drängt: Sind das die Früchte des Katholizismus? Was ist solches Tun zu einer Armee, von deren Chef man sagt, er sei fast jeden Morgen an der Kommunikation? Der einfache Mann wird mit solchen Fragen überhaupt nicht fertig, und auch der Gebildete ringt förmlich, ich sage nicht nach einer Entschuldigung, als vielmehr nach einer möglichen Erklärung solcher Seelenhaltung. Ich habe hier Laien getroffen, die so im Ideal wurzeln, daß sie bei allem Mitgefühl mit den Leiden ihres Volkes dennoch dieses am meisten empfinden, daß ihre heilige Religion, die sie über alles in der Welt lieben, durch das alle Welt empörende Beispiel der „ältesten Tochter der Kirche“ einen Stoß erhält, der hoffnungsvollste Entwicklungen in den verschiedenen Ländern hemmt und in seinen Folgen für breitere Massen geradezu verheerend wirkt. Die freidenkerische Propaganda ruht ja nicht und stellt mit hämlichem Behagen Latein und Worte hervorragender Katholiken Frankreichs neben die Worte des Evangeliums, deren Zauber man willig hervorhebt: Liebet eure Feinde... Man sucht in den Kreisen gebildeter Katholiken die französische Presse ab nach Äußerungen ähnlich denen Marc Sangniers. Von Mund zu Mund gehen Klagen mancher hochstehenden Franzosen, die sich bei Freunden wohl ausgesprochen haben, und dieses Problem genau so empfinden wie viele bei uns. Man ist auch gern bereit, mildernde Umstände zuzubilligen, bringt in Anschlag die völlige Unkenntnis deutscher Verhältnisse und Gesichtsrichtungen, die sich hier täglich in einer geradezu mitleiderregenden Weise bei den besetzenden Behörden offenbart, man kennt auch die Not Frankreichs. Aber es bleibt doch ein ungelöstes Rest. „Warum“, so fragte jemand, „stehen nicht unter dem Schreiben der protestantischen schwedischen Bischöfe an den Kardinal von Köln die Namen von Oberbischöfen der katholischen Kirchen Frankreichs und Belgiens?“... Hier liegt für den Gläubigen fraglos die treffliche Tragik des Ruhrabenteurers...

Draußen haben sich inzwischen aus Nebel und Regen Floden gebildet, die breit und naß zur Erde taumeln. Ich gehe vorüber am Kohlenhyndikat. Noch immer läuft der Posten die Straße entlang, die eine frostende Hand am Gewehrgriff, mit der andern die weißen Sprenteln unwirsch abschüttelnd. Einer sieht da sinnend an einer geschützten Ecke. Träumt er in diesem unwirtlichen Lande von den sonnigen Tälern an der Garonne? Oder ist er bei Napoleon in Rußland? Oder summt er ein Liedchen: Adieu charmant pays de France? Ein anderer schaut ingrimmig einem Kinde zu, das ganz bedrohlich Schneeballen bastet. Fast fürchte ich, daß sich eine Szene wiederholt, wie sie sich gestern hier abspielte. Ein taubstummes Mägdelein geht tief unter seinen Schirm gebückt, die Straße heim. Stößt verächtlich an den Arm eines französischen Offiziers. Der aber wirbelt das hilflose, erschrockene Wesen in den Himmeln und verprügelt es mit der Keitpeitsche. Noch einer fällt mir auf wegen seiner humorvollen Philosphemien. Warum stehe ich nun hier? Wenn ich nun mit meinen gelunden Armen arbeitete, wie dieses Volk hier, wenn ich die Hütten in Nordfrankreich wieder aufbaute und wenn die Hunderttausende meiner Kameraden mit dabei helfen wollten... Streckt dann seinen martialischen Schnurrbart und lächelt weiter über das unsinnige Treiben der Menschen... Am Hauptbahnhof vorüber, wo sich das Volk drängt, wo immer etwas los ist, wo sie nicht selten mit vorgestemtem Bajonet durch die Wandelbahnen rajen, gehe ich weiter die Kettwürgerstraße hinauf. Sonst laß man hier die „Grünen“, die Schupo. Heute sind sie verhaftet. Ein Aufgebot von mehreren Kompanien nebst Kanonen und Tanks hat die Gegend vollbracht. Nun sitzen die gutmütigen, getreuen Hüter der öffentlichen Sicherheit wohlverwahrt, natürlich belästigt mit den widerwärtigen üblichen Chikanen. Vor einem Zigarettengeschäft entsteht ein kleiner Aufruhr. Zwei Franzosen sind da hinein, kommen aber schnell wieder heraus. „Er gibt nichts her“, brummt der eine halb laut. Und alles lacht. Schließlich lande ich am Theater. Auch dort ein Pösten. Er steht da seit der letzten Aufführung des „Wilhelm Tell“. Es war auch zuviel, was dort geschahen. Als die Worte auf der Bühne anhuben: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, In keiner Not uns trennen und Gefahr, da standen alle auf von ihren Sitzen und sprachen, das ganze zum Brechen gefüllte Theater, feierlich den Hüttschwur: Wir wollen frei sein, wie die Däner waren, Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben, Wir wollen trauen auf den höchsten Gott Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen... Dann sangen alle das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“ und alle fühlten: Es wird mit Gefungen von der Waas bis an die Memel, von der Elb bis an den Belt. Noch ist hier alles wie an jenem See im Teildrama. Noch ruhest mich in der Stille weicher Farnen. Noch gebannt in der Weisheit einer Stunde, da ein Volk sich wiederfindet. Rann es lange so bleiben? ... Donnern nicht bald Lammern zu Tal? ... Ein Bogen spannt sich, die Sekunde hängt, und schon zittert der beschwingte Pfeil... Kle n wird der einzelne, ihren Wert verloren haben die Note des Tages. Man lauscht ängstlich auf kommenden Tinge. Und heisset denn je bet n die Frommen das Webet um Frieden... (Ende.)